

Norman Hepburn Baynes

29. 5. 1877–12. 2. 1961

Am 12. Februar 1961 verschied in London Norman H. Baynes, den wir seit 1937 zu unseren korrespondierenden Mitgliedern zählen. Er wandte sich in jungen Jahren dem Studium der Geschichte zu und wurde schon 1901 bzw. 1903 mit dem Marquess of Lothian's und mit dem Arnold Essay-Preis ausgezeichnet. Während des I. Weltkrieges fand er engere Verbindung mit der Universität London, wurde 1919 Lektor für Geschichte des römischen Reiches und 1931 Inhaber des Lehrstuhls für byzantinische Geschichte an der Universität London, den er bis zu seiner Emeritierung (1942) innehatte. Während des II. Weltkrieges wirkte B. in Oxford im Dienste des Foreign Office (1939–1945).

Sein wissenschaftliches Hauptinteressengebiet war die Geschichte des Übergangs vom Altertum zum Mittelalter, die Ablösung der römischen Kaiserzeit mit ihrer alternden heidnischen Kultur durch die neue christliche Ordnung des Kosmos. Er folgte mit diesen Studien den Spuren seines Lehrers und Vorgängers J. B. Bury und darf mit diesem zusammen als der Begründer der englischen Spezialforschung über diese Jahrhunderte

des europäischen Kulturumbruchs angesehen werden. Hellenismus, Römertum und Orient sah er als die Grundelemente für den Aufbau einer neuen Kultur an (wobei der Orient nach seiner Meinung eine untergeordnete Rolle spielte); Konstantin d. Gr., Athanasios und Augustinus galten ihm als die repräsentativen Vertreter der Neugeburt einer europäischen Welt und ihrer hauptsächlich Kulturströmungen. In diesem Sinne hat N. H. Baynes an dem großen Unternehmen der Cambridge Ancient History wie auch an der Cambridge Medieval History maßgebend mitgewirkt, in diesem Geiste ist auch seine zuerst 1926 erschienene und dann mehrfach neu aufgelegte byzantinische Kulturgeschichte geschrieben. Seine Darstellung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat, des kirchlichen Machtkampfes zwischen Rom, Konstantinopel und Alexandria auf der Basis dogmatischer Auseinandersetzungen und des geistigen Ringens um die Rechtgläubigkeit während der ersten christlichen Jahrhunderte waren der Anlaß, daß ihm die seltene Anerkennung eines theologischen Ehrendoktors der St. Andrews-Universität verliehen wurde. Mit seiner klärenden Behandlung der Entstehung der Historia Augusta hat Baynes sodann mit dem ihm eigenen Spürsinn in eine der verwickeltesten Quellenfragen der spätrömischen Geschichte eingegriffen und damit einen wichtigen Beitrag zur Quellenforschung jener Zeit geliefert. Da er auch die Papyrusforschung voll beherrschte, war er in der Lage die Probleme der spätrömisch-frühbyzantinischen Zeit nicht nur vom politisch-geschichtlichen, sondern auch vom kirchen-, dogmen-, verwaltungs- und sozialgeschichtlichen Standpunkt aus zu durchleuchten. Dabei verband er – sich hierin von J. B. Bury unterscheidend – neben seiner strengen Genauigkeit in der Interpretation der Quellen eine treffsichere Vorstellungskraft, welche ihn befähigte sachlich und zeitlich entfernt Liegendes glücklich und anschaulich zu verbinden, eine Eigenschaft, welche ihm auch außerhalb der akademischen Kreise zahlreiche Freunde und Bewunderer zuführte. Ein schönes Zeugnis seiner Vielseitigkeit und Darstellungskunst sind seine im Jahre 1955 erschienenen *Byzantine Studies and other Essays*.

Besondere Erwähnung verdient an dieser Stelle auch die Verbundenheit Baynes' mit einer ganzen Anzahl von Mitgliedern

unserer Akademie. Als nach dem I. Weltkrieg die unter Leitung ihres Mitgliedes August Heisenberg stehende Byzantinische Zeitschrift bemüht sein mußte sich ihre alten Mitglieder im Auslande wiederzugewinnen, war N. H. Baynes der erste, der ohne Vorbehalt sich wieder zur Verfügung stellte; er fand sich sogar bereit, schon im ersten nach dem Kriege wieder erscheinenden Bande (24 = 1924) und von da an laufend in der Bibliographie der Zeitschrift die Berichterstattung über die englischen Neuerscheinungen der Byzantinistik zu übernehmen und hat bis zum Ausbruch des II. Weltkrieges diese Aufgabe durch seine stets bedeutenden Beiträge in vorbildlicher Weise erfüllt. Die Bayerische Akademie der Wissenschaften scheidet also nicht nur von einem ihr zum Ruhme gereichenden Mitglied, sondern auch von einem lieben Freunde.

Franz Dölger